

„Alles ist aus dem gemeinsamen Leben heraus entstanden“

Im Gespräch mit Gilles Anouil erzählt Joseph Wresinski von den Anfängen der Bewegung ATD Vierte Welt im Notunterkunftslager von Noisy-le-Grand.¹

Gilles Anouil – Sie haben also die Bewegung mit den Betroffenen selber gegründet?

Père Joseph – Was blieb mir anderes übrig? Sie dürfen nicht glauben, dass ich frühzeitig Mitbestimmung betrieb. Ich gehörte zu ihnen, zu ihrer Gemeinschaft. Ich fror, ich hatte Hunger wie sie. Ich wurde von ihnen verlacht, weil ich meine Stellung als Priester nicht ausnutzte. So sass ich einmal am Boden, und eine Familienmutter sprach mich um Geld an. Ich hatte nichts, das ich ihr geben konnte, und sagte ihr das. Da wandte sie sich an die Vorbeigehenden und begann auszurufen: "Seht nur diesen Pfarrer, der nichts hat, das er mir geben kann ...". Auch einem Familienvater, der mich um Kohle bat, musste ich sagen, dass ich selber fror, dass ich nichts zu geben hatte. Er hat mich beinahe niedergeschlagen. Ich war schneller als er und streckte ihn zu Boden. Das brachte mir den Ruf ein, den schwarzen Gürtel zu besitzen.

Mit wem sonst hätte ich mich verbünden sollen? Mit den Familien zusammen machte ich Unerträgliches durch. Was ich Ihnen eben erzählte, sind keine aussergewöhnlichen Episoden. Es war unerträglich, weil es andauerte. Sechs Monate, das wäre auszuhalten gewesen, ein Jahr war es schon nicht mehr, und nach zwei Jahren wäre es entweder zum Aufstand gekommen, oder wir hätten aufgeben müssen und ich wäre mit der Bevölkerung untergegangen. Aus dieser Furcht heraus ist eine erste Vereinigung entstanden. Das war eine Art, dieses tägliche Drama gemeinsam zu tragen. Alles, was folgte, entstand übrigens auf die gleiche Weise, aus der Realität heraus, aus einem Übermass von Ungerechtigkeit, aus der Furcht, gemeinsam unterzugehen. Alles ist aus dem gemeinsamen Leben heraus entstanden, niemals aus einer Theorie.

Fast sofort kam der Gedanke an eine neue Art von Freiwilligendienst, und ohne dieses Volontariat, das im Elend von Noisy-le-Grand geboren wurde, wäre nichts geschehen. Was konnten die Familien und ich selbst schon ausrichten, wenn nicht Männer und Frauen an unsere Seite traten, die das gleiche wollten wie wir: das Elend und seine Schmach auslöschen. Ich fühlte, dass dies lebensnotwendig war; aber ich hatte noch keine klare Vorstellung von diesem Freiwilligenkorps für die Ärmsten, das im Entstehen begriffen war.

Unterdessen kamen die Familien mit ganz konkreten Anliegen zu mir. Wegen der Kleinkinder zum Beispiel: Man konnte sie nicht im Schlamm herumpatschen lassen – im Sommer waren sie ausgedörrt und im Winter krank. Es fehlte zudem am Lebensnotwendigen: Nahrung, Kleidung, Kohle. Es kam nicht in Frage, auf die Suppenküche, die Kleiderverteilung zu verzichten, ohne an deren Stelle einen Plan zur Bekämpfung dieses Elends zu setzen. Aber um einen Kindergarten, eine gemeinsame Aktion für Kohlebeschaffung, einen Secondhandshop

¹Père Joseph, Die Armen sind die Kirche. Gespräche mit Joseph Wresinski über die Vierte Welt, Zürich 1998, S. 158-162.

auf die Beine zu stellen, brauchte es Unterstützung und Organisation und somit eine Einwilligung der Familien und Mithilfe von aussen.

Einige Menschen aus dem Lager kamen 1957 bereits in einem "Familienausschuss" zusammen. Sie waren sich bewusst, dass das Leben so nicht weitergehen konnte. Mit ihnen wurde die erste Vereinigung gegründet. Ich weiss nicht, aus welcher Vorahnung heraus wir den Namen "Gruppe für europäische Aktion und Kultur" angenommen haben. Wir waren in der Tat dabei, eine internationale Vereinigung zum Schutz der Menschenrechte zu gründen. Aber wir waren uns dessen noch nicht bewusst. Welche Perspektiven hatten wir überhaupt in diesem Lager, wo in jenem sehr kalten Winter 1957/58 völlig mittellose Familien ankamen? Zumindest hatten wir alle sehr stark das Gefühl, dass wir die Mauern der Isolation durchbrechen mussten. Und da in jenen Jahren sehr viel von Europa die Rede gewesen war, konnten wir mit der Bezeichnung "Gruppe für europäische Aktion" an die vorherrschenden Denkrichtungen anknüpfen, uns nicht als Bedürftige, sondern als Menschen- und Bürgerrechtler situieren. Für mich war dies sicher eine konkrete Weise zu sagen: Eines Tages werden diese Familien die Stufen des Vatikans, der UNESCO, des Elyséepalastes, der UNO, der IAO emporsteigen.

– Aber welche Kraft, welche Macht konnten die Bewohner des Lagers von Noisy haben? War ihr Unternehmen nicht von vornherein zum Scheitern verurteilt?

– Ich habe sehr schnell erfahren, dass wir allein nichts erreichen würden. Kaum war die Vereinigung gegründet, da wurde ich vom Nachrichtendienst des Innenministeriums vorgeladen, der eine Erklärung verlangte. Einige Mitglieder des Vorstands waren vorbestraft, sie hatten im Gefängnis gesessen und sogar ihr Wahlrecht verloren. Was führte ich da im Schilde? Eine Vereinigung von Übeltätern, von Aufständischen? Der Eintrag wurde uns verweigert. Ich musste mindestens einige Personen vorzeigen, die nicht mit der Polizei in Konflikt geraten waren. Ich wandte mich an einen protestantischen Freund, und wir gründeten eine neue Vereinigung. Mein Freund wollte sie "Aide à Toute Détresse" (Hilfe in grösster Not) nennen. Die Familien waren einverstanden, das änderte nichts an unseren Zielen.

– Welche Ziele waren das?

– Die Enge des Lagers durchbrechen, eine Wohnung finden, in die Provinz zurückkehren für die, die dies wollten. Aber auch: das Leben verstehen, die Ereignisse und uns selber verstehen, lernen überhaupt. Wir hatten längst nicht die Sprache, die wir heute haben. Wir sahen überhaupt nicht voraus, welches Spektrum von Bemühungen in Angriff zu nehmen war. Wir wollten, dass das Unrecht ein Ende nehme. Wir wussten nicht, was auf uns zukam, wenn wir daran festhielten und uns wirklich vom Leben leiten liessen. Aber ich glaube, dass die Bewegung im Kern bereits da war: in der Absicht, gemeinsam bessere materielle Lebensbedingungen zu schaffen, Räume für Kultur aufzubauen, Verbindungen mit der Aussenwelt anzuknüpfen und durch all das zu zeigen, dass es uns gab – auf die kollektive Existenz der Armen aufmerksam zu machen, damit diese ihren angemessenen Platz in der Geschichte der Menschen und in ihrer Zukunft einnehmen könnten.

Wir fingen an, Brunnen anzulegen (es gab nur etwa zehn für mehr als 250 Familien). Wir legten Zementböden, versahen manche Iglus mit Strom, isolierten in anderen die Wände und legten Wasserleitungen. Gleichzeitig begannen wir, Bildungsstätten zu schaffen: einen Kindergarten, eine Bibliothek und später einen Familientreff. Denn die Sorge um die Familie, von der sich die Vierte-Welt-Bewegung leiten lässt, war der Ausgangspunkt ihrer gesamten Tätigkeit. Im Elend zeigt sich das unbedingte Bedürfnis der Menschen nach Schutz der Familie. Im Lager von Noisy war dieses Bedürfnis ausschlaggebend: die Familie war von überallher bedroht, sie wurde durch Eingriffe von aussen zerbrochen. Die Eltern mussten sich erbittert verteidigen. Wir waren übrigens ständig Feuersbrünsten ausgesetzt. Der erste Familientreff, eine umgebaute Baracke, brannte am Tag seiner Einweihung nieder. In den folgenden Monaten begannen wir, ein neues Gebäude zu errichten.

Schon bewiesen die Familien Ausdauer – während das Innenministerium die Eintragung unseres Vereins noch immer verweigerte. Wir lebten nicht gerade in der Illegalität (denn wir taten niemandem etwas zuleide), aber sozusagen ausserhalb des Gesetzes. Ich konnte mir ausmalen, dass uns ein langwieriger Kampf bevorstand. Fürs erste verlangten Würde und Sicherheit der Familien, dass wir zumindest einige Grundlagen legten hinsichtlich der folgenden drei Ziele: in einem menschenwürdigen materiellen Rahmen leben, seinen Geist entwickeln und von den Mitbürgern anerkannt werden.

– Was konnten Sie tun, ohne offiziellen Status und ohne Mittel? Brachte es Ihnen nicht zusätzliche Scherereien ein, wenn Sie ohne Genehmigung vorgingen?

– Dieses Risiko mussten wir eingehen, denn es war unmöglich, nichts zu tun. Wir eröffneten ein Bankkonto und stellten eine Buchhalterin ein: Frau Fouchet, eine Familienmutter aus dem Lager, führte nach der Arbeit Buch über Einnahmen und Ausgaben. Ich selbst begann, Aufrufe zu verbreiten. Diese erzählten vom Leiden und von der Würde der Familien. Sie fanden einen gewissen Widerhall und trugen dazu bei, den Fortbestand des Elends ans Licht der Öffentlichkeit zu bringen. So bildete sich eine Bewegung, die uns unterstützte und Öffentlichkeitsarbeit leistete. Ich kannte in Paris eine einzige Person, Mademoiselle Lucile Sumpf, eine ältere Dame, die ich ganz zufällig in der Abtei von Cîteaux getroffen hatte. Sie war eine Generalstochter und hatte zwischen den beiden Weltkriegen als Sozialarbeiterin im 15. Arrondissement miterlebt, wie die Tuberkulose unter den armen Familien wütete. Sie hat mich mit zahlreichen gutsituierten Familien in Kontakt gebracht.

War ich so auf ganz traditionelle Pfade zurückgekehrt, wo die Reichen den Armen Wohltätigkeit erweisen? Das war sicher nicht, was wir wollten. In Wirklichkeit haben die Reichen begonnen, zugunsten der Armen ihren Ruf aufs Spiel zu setzen. Denn das Lager war schon allzu bekannt, die Familien hatten einen schlechten Ruf, wir verkrachten uns mit zahlreichen Hilfsorganisationen. Es war wirklich kein Zufall, dass das Innenministerium seine Genehmigung verweigert hatte. Es brauchte also einen recht unabhängigen Geist, man musste gewissermassen über den Dingen stehen, um sich mit uns einzulassen.